

Wie wäre es einmal mit Dankbarkeit?

VON THOMAS SCHWARTZ

Unsere Gesellschaft ist in den Monaten der Pandemie nicht zufriedener geworden. Das Kunstwort „mütend“ beschreibt die gegenwärtige Haltung vieler unserer Mitbürger wohl sehr deutlich. Man muss kein Querdenker oder ein sonst wie verwirrter und radikalisierte Zeitgenosse sein, um sich „mütend“ zu fühlen. Der Bundespräsident hat es in seiner Ansprache zu Ostern auf den Punkt gebracht: Wir leiden an einem zermürenden Gefühl der Ohnmacht und der Frustration. Alle Appelle zu Geduld, Vernunft und Disziplin werden stumpf – selbst wenn es bei aktuell sinkenden Inzidenzwerten Grund zur Hoffnung gibt. Bei vielen geht es darüber hinaus auch um die blanke Existenz. Wenn in einer solchen Situation das Impfmanagement nicht so wie gewünscht funktioniert, die Politik bei der Virus-Bekämpfung nicht immer geradlinig ist und dann noch Berichte über möglichen Betrug bei den Schnelltests oder die Gier von Volksvertretern, die aus der Pandemie Gewinn schlagen wollen, an die Öffentlichkeit gelangen, dann kann einem schon einmal die berühmte Hutschnur reißen. Nein, zufriedener ist unsere bundesdeutsche Gesellschaft im vergangenen Jahr weiß Gott nicht geworden!

Dankbare sind glücklich

Francis Bacon hat einmal geschrieben: Nicht die Glücklichen sind dankbar, sondern die Dankbaren sind glücklich. Glück wird in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Debatte in der Regel mit Zufriedenheit gleichgesetzt. Hängt unsere gegenwärtige Unzufriedenheit nicht auch mit einer mangelnden Fähigkeit zur Dankbarkeit zusammen?

Dankbarkeit ist eine menschliche Grundhaltung. Sie ist in gewisser Weise das Eingeständnis, als Mensch nicht allein zu leben, sondern von anderen abhängig zu sein. Und gerade diese Abhängigkeit ist für unsere individualisierte Gesellschaft ein Problem. Wir haben es verlernt, dankbar zu sein, weil wir es verlernt haben, zufrieden zu sein. Unsere Zeit definiert sich durch Beschleunigung: höher, schneller, weiter – das sind die Kriterien für unsere Zufriedenheit. In der Pandemie geht das nicht. Das macht uns unzufrieden und undankbar! Dabei wäre Dankbarkeit durchaus angebracht. Noch nie in der Geschichte wurden gegen ein Virus so schnell so viele hochwirksame Impfstoffe gefunden. Noch nie wurde in unserem Land so viel Geld in die Hand genommen, um die gesellschaftlichen Kosten einer Krise abzufedern. Anders als in Italien, den USA und dem Vereinigten Königreich ist es in Deutschland gelungen, unser Gesundheitssystem vor dem zeitweisen Zusammenbruch zu bewahren. Und anders als in China werden bei aller Einschränkung fundamentale Grund- und Menschenrechte nicht einfach außer Kraft gesetzt, sondern können gerichtlich geprüft und eingefordert werden.

Dafür sollten wir auch mal dankbar sein. Dann werden wir auch wieder zufriedener. Und die Zufriedenheit ist der Anfang des Glücks.



Der Autor lehrt als Honorarprofessor für Wirtschaftsethik an der Universität Augsburg.

Foto: Privat

Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle.